

Freiberger Anzeiger und Tageblatt.

Amtsblatt für die königlichen und städtischen Behörden zu Freiberg und Brand.

Verantwortlicher Redakteur Julius Braun, in Freiberg.

N^o 167.

Erscheint jeden Sonntag Abends 6 Uhr für den andern Tag. Preis vierteljährlich 2 Mark 25 Pf., zweimonatlich 1 Mark 50 Pf. u. einmonatlich 75 Pf.

Freitag, den 21. Juli.

Inserate werden bis Vormittags 11 Uhr angenommen und beträgt der Preis für die gespaltene Zeile oder deren Raum 15 Pfennige.

1882.

Bur Frage der Volksernährung.

Eine vom heutigen Standpunkte der Ernährungslehre völlig genügend erscheinende Kost können sich viele arme Familien schlechterdings nicht beschaffen, das steht leider fest, nicht minder jedoch, daß die unzulänglichen Geldmittel außerdem noch meistens unzweckmäßig verwandt werden. Dem entgegen zu arbeiten muß Aufgabe aller Wohlthätiger sein. Das Wichtigste ist und bleibt, daß die ungünstig gestellten Klassen auf die verhältnismäßig billigsten eiweißreichen Nahrungsmittel nachdrücklich aber und abermals aufmerksam gemacht werden.

Die Wissenschaft hat im Laufe der letzten Jahre sehr rüstig und erfolgreich vorgearbeitet, die Theorie der zweiten Hand jedoch, die populäre Literatur, hat daraus zur Zeit noch keineswegs alles für sie, also auch für das Volk Werthvolle aufgefogon, innerlich verarbeitet und der geistigen Volksküche eingefloßt; nicht selten vielmehr betet sie Veraltetes urtheilslos nach, weil viele Herren Autoren Zeit und Mühe des Quellenstudiums scheuen! Hoffen wir, daß dem bald abgeholfen werde, denn es handelt sich um eine Magen- und Lebensfrage im engsten Sinne. Jahraus jahrein werden Millionen von Reichsmark auf den Pferden der deutschen Arbeiterfamilien durch den Kaufsinn gejagt, dem Moloch der Unwissenheit und Trägheit geopfert — Millionen, welche dem Markt der Knochen und der Kraft der Sehnen armer Leute trefflich zu statten kommen würden. In anderen Worten: mit den vorhandenen Mitteln wird nicht geleistet, was geleistet werden könnte.

Ein als recht nützlich und kaufenswerth, wenn auch nicht in allen Theilen als mustergiltig zu bezeichnendes Büchlein ist in M.-Glabbach erschienen: „Das häusliche Glück, Haushaltungsunterricht nebst Anleitung zum Kochen für Arbeiterfrauen, zugleich ein Hilfsbuch für Frauen und Mädchen, die billig und gut kochen lernen wollen.“ Preis 1 Mark. Es bringt auf 208 kleinformatigen Seiten eine Reihe von Regeln über Wahl und Ausstattungen von Wohnungen, Kosten des notwendigen und des wünschenswerthen Hausstandes, über Ordnung, Reinlichkeit, Sparsamkeit, Küchenwesen &c., ferner Rathschläge eines Arztes für Auswahl der Nahrung in Krankheitsfällen und zur Verhütung von Krankheiten, Anleitung zur Kochkunst, Winke über Anschaffung, Beforgung, Anfertigung und Schonung von Kleidung und Wäsche, endlich Allgemeines über die Kunst, gut zu haushalten.

Neuerdings sind wohl eine Anzahl Kochbücher herausgekommen, die auf dem Titel versprechen, „auch“ oder „vorzugsweise“ oder „ganz besonders“ auf die Bedürfnisse der minder bemittelten Klasse Bedacht zu nehmen. Unter allen uns bekannt gewordenen scheint das genannte Buch immerhin noch das beste. Die Mahnworte, „Vorbereitungen des häuslichen Glückes“ zeugen durchweg von ungeheuchelter Menschenliebe, reicher Menschenkenntnis und sind in jenem milden, einbringlichen, von Prägnantem ferngehaltenen Tone vorgetragen, den gar nicht alle sogenannte Seelsorger und angebliche Volks- und Familienschriftsteller anzuschlagen wissen. Auch die ganze erste Abtheilung bringt recht viel Gutes, Beherzigenswerthes.

In den neueren Forschungen im Gebiete des Nährwerthes der einzelnen Speisen und über dessen Verhältniß zum Marktpreise des Rohmaterials ist aber der Verfasser oder die Verfasserin offenbar wenig zu Hause. Viele der gegebenen Rezepte beweisen auch von unzulänglicher Kenntniß, wie in Arbeiterfamilien, z. B. sächsischen, schlesischen, thüringischen, mit Rücksicht auf den Kosten 1000 Mark locht wird. Einzelne der gegebenen Rezepte passen Wohnhaus einmal für die Küche des kleinen Handwerkers, ge- Herrschliche des Fabrikarbeiters. Abtheilung II, Kap. 2, enthält stellenweise Unrichtiges. Sauerkraut z. B., um

nur Eins anzuführen, steht unter den vielen Nahrungsmitteln enthaltenden Speisen, während es doch weit ärmer an festen Nährstoffen ist — 93,5 Prozent Wasser, 1,0 Eiweiß, 0,2 Fett, 4,6 Kohlehydrate im Mittel — als die mit Recht unter die minderwertigen Nahrungsmittel gestellte Kartoffel, die doch nur 75 Prozent Wasser enthält.

Der sehr werthvolle Rath, nicht jedes Stück Tagesbedarf im Kleinen einzukaufen, sondern auf Vorräthe zu halten, hätte von einer nachdrücklichen Mahnung begleitet sein sollen, mit diesen Vorräthen streng hausälterisch umzugehen, nicht, wie es gerade in der ärmsten Klasse gang und gebe ist, zu denken, „wir haben's ja, 's kostet kein Baares mehr“ und d'rauf los zu wirtschaften. Ganz junge Frauen, die bemerken, daß ihnen trotz guten Willens das Zurathhalten mißlingt, thun sogar besser, gewisse zum Ueberschuss verführbare Artikel Anfangs lieber im Kleinen und Kleinsten, wenn auch theurer und schlechter, zu kaufen, bis sie selbst, unter den Hammer schlägen der Noth, sich einigermaßen gefestigt haben.

Tageschau.

Freiberg, den 20. Juli.

Die Lage in **Egypten** ist unverändert; die Mächte warten noch immer auf die Antwort des Sultans, während Arabi seine Getreuen zum heiligen Kriege sammelt. Man behauptet, der Sultan weigere sich, dem Gensdarm Europas zu spielen und wolle diese Rolle England überlassen, um sich nicht vor den Gläubigen zu kompromittiren. Deshalb zieht sich die Pforte einstweilen von jeder aktiven Rolle zurück und überläßt das Terrain am Nil willig den Westmächten, resp. England. Freilich, wer daraus schließen wollte, die erstere betrachte ihre Rolle in der ägyptischen Frage für ausgespielt, möchte sich sehr täuschen. In der Note, welche sie am 11. d. M. unmittelbar vor Beginn des Bombardements an ihren Vertreter in London, Rufus Pascha, gerichtet hat, sprach sie sich über die etwaigen Folgen eines solchen Ereignisses folgendermaßen aus: „Kann man sich eine Vorstellung davon machen, welche verhängnisvolle Wirkung eine so scharfe Maßregel, wie ein Bombardement, auf die öffentliche Stimmung ausüben müßte? Kann man sich endlich vorstellen, welche Schrecken ein solch' furchtbarer Angriff verbreiten würde, der so wenig im Einklang steht mit dem Willigkeitsgefühl der britischen Regierung und den freundschaftlichen Beziehungen, welche die beiden Länder bisher so glücklich verbanden? Sie können daher Lord Granville gegenüber nicht hinlänglich und nicht nachdrücklich genug die vorstehenden Erwägungen betonen, um Se. Lordschaft zu bewegen, daß er das Vorhaben aufbebe, eine Maßregel dieser Art in Ausführung zu bringen, welche unberechenbare Folgen nach sich ziehen und die Realisirung der von Allen gewünschten friedlichen Lösung verhindern würde.“ Daß die Pforte in das Pazifikationswerk der Westmächte großes Vertrauen setzen sollte, ist hiernach nicht anzunehmen, und sicher wird von ihrer Seite nichts geschehen, was ihnen dasselbe erleichtern könnte. — Während in Alexandrien, wie es scheint, die Ruhe zurückgekehrt und sich wieder geordnete Zustände entwickeln, nimmt die Gährung gegen die Europäer an anderen Orten mit jedem Tage so bedeutend zu, daß die Wiederholung der furchterlichen Bluttage zu besorgen steht, welche in Alexandrien sich abspielten, wenn es nicht den noch in Egypten weilenden Europäern gelingt, ihre Haut rechtzeitig in Sicherheit zu bringen. Daß in verschiedenen ägyptischen Städten Gewaltthaten gegen Christen verübt wurden, die sogar Menschenleben kosteten, scheint unbezweifelbar zu sein, jedoch variiren die Angaben über den Umfang dieser Exzesse dermaßen, daß man vorläufig nichts Sicheres darüber zu ermitteln vermag. Ueberhaupt sind die Nachrichten, die nicht von Alexandrien nach dem Kontinent gelangen, sehr unsicher, da die telegraphische Verbindung zwischen Kairo und dem Festlande wie auch zwischen den anderen ägyptischen Städten unterbrochen worden sein soll. Ganz besondere Gefahr droht den Christen in der etwa 60 000 Einwohner zählenden Fabrikstadt Lantah am linken Nilufer, die einen Knotenpunkt der Eisenbahnstrecken von Kairo nach Alexandrien und von Kairo nach Damiette bildet und deshalb für eine Pflanzstätte des finsternen Fanatismus gilt, weil

dort das heilige Grab eines Propheten ist, zu dem die Ägypter häufig wallfahren und das so hohes Ansehen besitzt, daß sogar Derwisch Pascha, der Abgesandte des Khalifen, bevor er in Kairo einzog, zuvörderst dort seine Andacht verrichtete. Hier scheint in der That den Christen — meistens Griechen und Levantinern — ein gräßliches Massaker zu drohen, wenn eine neue Aktion gegen Arabi in Szene gesetzt werden sollte. — Derwisch Pascha ist auf Befehl des Sultans nach Konstantinopel zurückgekehrt, um Bericht zu erstatten. Seine Mission, an die man dort große Erwartungen knüpfte, hat sich als ein vollständiger Fehlschlag erwiesen. Kurze Zeit nach Derwisch Pascha's Abreise nach Konstantinopel ging übrigens eine wichtige Depeche aus Konstantinopel für denselben in Alexandrien ein. Admiral Seymour hat deshalb einen Dampfer abgesandt, um Derwisch Pascha auf seiner Fahrt womöglich noch einzuholen und demselben die für ihn eingegangene Depeche zu überbringen.

Der kirchliche Frieden im **deutschen Reiche** scheint noch immer sehr fern zu sein. Gestern traf Herr v. Schöler in Berlin ein und allgemein nimmt man an, seine Mission in Rom sei gescheitert. Kaiser Wilhelm hat ein Immediatgesuch der Geistlichen, Kirchenvorstände und Gemeindevorstellungen aus den Dekanaten Aachen, Bonn, Köln, Düsseldorf u. a., in welchen die Bitte vorgetragen wird, „die staatlichen Hindernisse hinwegzuräumen, welche der Rückkehr des Erzbischofs Dr. Paulus Melchers auf den erzbischöflichen Stuhl zur Wahrnehmung seiner Hirtenpflichten entgegenstehen“, dem Kultusminister zur Bescheidung der Bittsteller zugehen lassen. Der Kultusminister hat die Unterzeichner hiervon in Kenntniß gesetzt und zugleich erwiedert, daß er nicht in der Lage sei, das Gesuch bei dem Kaiser zu befürworten. — Die Auflösung der Berliner Stadtvertretung, welche bekanntlich vom preussischen Staatsministerium beschlossen wurde, dürfte in nächster Zeit zu sehr lebhaften Erörterungen führen. Der Kaiser weigerte sich lange genug, die Auflösung gut zu heißen; allein jetzt hat der Kanzler seinen Willen durchgesetzt. Jede Stadt hat ihre Passionen, und in Berlin hat man eine übermäßige Vorliebe für handgreifliche Argumente. Allein am Ende ist es dennoch möglich, daß die Fortschrittspartei siegt, und dann war die Auflösung der Stadtverordneten-Versammlung ein Schlag ins Wasser. Selbstverständlich werden die Wahlen für die Berliner Stadtvertretung von entscheidender Bedeutung für die Reichstags- und die Landtagswahlen sein. Fürst Bismarck ist unbeugbar und unverwundlich in seinem Kampfe gegen den Liberalismus und den Parlamentarismus. Es ist unmöglich, dem Fürsten Bismarck die Anerkennung zu verweigern, die er auf dem Gebiete der auswärtigen Politik sich erworben hat. Auch hat es Jeder in seiner Wahl, sich für die sozialen und wirtschaftlichen Reformen des Fürsten Bismarck zu begeistern; schließlich kann man es auch Niemandem verwehren, wenn er sich aus Verehrung für den Fürsten gegen den Liberalismus und gegen den Parlamentarismus erklärt. Aber das Eine wenigstens ist gewiß, daß, wenn man an der inneren Politik des Fürsten Bismarck Gefallen findet, man auf den Luxus einer Parteilichkeit, wie auf jede andere Freiheitsregung ruhig verzichten kann. Die Auflösung der Berliner Stadtverordneten-Versammlung ist in hohem Grade charakteristisch für das Bismarck'sche System; der Kampf, der bisher im Reichstage und im Landtage gewüthet, wird nunmehr auch in die Berliner Stadtvertretung verpflanzt. — Bezüglich der Ernteausichten schreibt die „Prov.-Korresp.“: Dieselben würden in den vorliegenden Berichten als gute und zum Theil als vorzügliche bezeichnet; nur das Obst sei gering, der Wein genügend, jedoch nicht allzuviel versprechend, die Futterernte des ersten Schnittes sei sehr reichlich. Der Saatenstand ist durchweg vortreflich, die Winterung und Sommerung gut, in erster Reihe stehe der Roggen, dessen Ertrag weit über eine Mittelrente hinausgehe, über Weizen, Gerste und Hafer lauteten, von ganz vereinzelten Ausnahmen abgesehen, die Nachrichten fast ausnahmslos recht gut, üppig und außergewöhnliche Ernte versprechend; auch bezüglich der Rüben, Kartoffeln, Buchweizen und Erbsen seien die Ernteausichten, wenn auch nicht gleich hoffnungsvoll, doch durchaus befriedigend. — Die böhmisch-schlesische Grenze, sowie die schlesischen Gebirgsdistrikte sind von schwerem Wetterschaden heimgesucht worden. Das Hochwasser der Boder hat großen Schaden angerichtet. Zwischen Freiburg und Sorgau sind beide Eisenbahngleise auf eine Länge von